

Innensichten | Außensichten

Werke von Claudio Hils und Gerlinde Miesenböck

Das Thema „Heimat“ ist zurzeit in vielen Kulturkalendern virulent. Es gibt Themen, die unabgesprochen eine Aktualität besitzen und eine gesellschaftliche und komprimierte Auseinandersetzung fordern. Das scheint mit dem Phänomen „Heimat“ momentan der Fall zu sein. Ausstellungen wie „Fremde Heimat“ in der Kunsthalle in Mannheim oder in der Columbus Art Foundation in Ravensburg mit Gabriela Oberkofler sind nur zwei prominente Beispiele. Vielleicht liegt es an der kaum mehr fassbaren und zu erfassenden Globalisierung mit all den existierenden Konsequenzen und die damit einhergehende diffuse Orientierungslosigkeit von Gesellschaft, die solche Themen hervorrufen. Ebenso schließt das die Unsicherheit der Finanz- und Arbeitsmärkte mit ein, die an den heimischen und heimeligen Herd ruft. Dieser durch die Globalisierung evozierte Heimatbegriff hat nichts mit den in der Rückschau überhöht kitschigen Geierwally-Filmen und einem Luis Trenker-Pathos zu tun. Meiner Ansicht nach liegt der Unterschied von damals zu heute darin, dass man sich in den 50er-Jahren aus einem kriegsbedingten Sicherheitsbedürfnis in die heimische Idylle zurückzog, heute jedoch aus der Überfülle des zu entgleiten drohenden Fremden und Weiten sich auf Nähe und Bekanntes reduziert.

Was ist nun aber „Heimat“ und was verbirgt sich hinter dem Begriff „Identität“?

„Im allgemeinen Sprachgebrauch ist ‚Heimat‘ zunächst auf den Ort (auch als Landschaft verstanden) bezogen, in den der Mensch hineingeboren wird, wo die frühen Sozialisationserlebnisse stattfinden, die weithin Identität, Charakter, Mentalität, Einstellung und schließlich auch Weltauffassung prägen“ (Brockhaus). In der Begriffsdefinition wird bereits der Zusammenhang zwischen „Heimat“ und „Identität“ hergestellt, den auch wir im Dualismus unseres Jahresthemas ausdrücken wollen. „Identität“ (spätlateinisch, zu lat. *idem* ‚derselbe‘): Im Allgemeinen ist es die „völlige Übereinstimmung einer Person oder Sache mit dem, was sie ist oder als was sie bezeichnet wird“ und in der Psychologie ist es eine „häufig verwendete Kurzbezeichnung für die Ich-Identität“ (Brockhaus). So weit die lexikalischen Definitionen.

Die beiden hier in der Akademie präsentierten Künstler nehmen die sich überschneidenden Themenkomplexe ins Visier der Kamera und schaffen zunächst ihre eigenen Bildwelten, die sie dann mit dem Betrachter teilen. Das Bildmedium ist einerseits Endprodukt eines Suchprozesses, andererseits eine Projektionsfläche, die im Bekannten Unbekanntes bietet. Der in Oberschwaben beheimatete Künstler Claudio Hils (zwei Werke hängen im Foyer, weitere Arbeiten sind im großen Saal zu finden) arbeitet mit der Assoziation des Betrachters. Er lichtet menschenlose Elemente ab, die Alltägliches und Bekanntes vermitteln, so die Suggestion. Faktisch sind es sachliche Analysen, die er fotografisch abtastet, um damit Umwelt zu erforschen. Er bezieht sich damit kunsthistorisch auf die Kunstrichtung der Feldforschung aus den 80er-Jahren, die er nicht mehr wie einst dokumentarisch, sondern ästhetisch betreibt. Hils arbeitet stark semiotisch, wenn er Straßenmarkierungen oder weitere Bildzeichen festhält. Diese werden neben ihrem inhaltlichen Gehalt gleichzeitig zur Bildstruktur und zum gliedernden Kompositionselement. Die Gebrauchsfunktion der Bildobjekte ist irrelevant, wichtig wird die Positionierung innerhalb des Raumgefüges mit der Möglichkeit, die entstehenden Assoziationsketten nach allen Seiten metaphorisch weiterzuführen.

Claudio Hils wollte mit diesen Bildversatzstücken eine konkrete Stadt für sich erkunden und dem Betrachter vermitteln: Friedrichshafen, ein Industriestandort in Oberschwaben, direkt am Bodensee gelegen. Die Stadt erschließt sich durch die Serie nur sehr zurückhaltend, könnten doch einige Bildausschnitte an vielen Standorten aufgenommen worden sein. Das ist es auch, was er bezwecken möchte: eine Transformation der auswechselbaren Details als Projektion für unsere Erinnerungsbilder an vergleichbare Orte. Einzige Hinweise auf die

traditionsreiche Stadt am Bodensee, in der der Zeppelin gebaut wurde, bieten zwei Ablichtungen dieses Luftschiffes. Es ist ein fotografiertes Archivausschnitt und ein Verkehrsspiegel, in dem der Flugkörper widergespiegelt wird. Diese doppelt eingesetzten ‚Rückblenden‘ – im historischen und im übertragenen Sinn – deuten aus der Historie eine technische Entwicklung an, die sich bis in die heutige Zeit fortführt und die in den weiteren Bildern von Hils festgehalten ist.

Die Linzer Künstlerin Gerlinde Miesenböck nimmt uns in ihrer Bildserie „Das Erbe“ (im mittleren und hinteren Foyer) mit in ihre Kindheit. Die Staffagefiguren, die wir aus Werken Caspar David Friedrichs kennen, sind Mittlerfiguren und stellen mit ihrer Rückenansicht eine Stellvertreterfunktion des Rezipienten dar.

Das Erbe – so der Titel – kann materiell, aber auch immateriell ein Gut sein, welches man als Nachgeborener erhält. Es ist eine Weitergabe von Bestehendem, aus dem eine Verpflichtung, eine Bürde erwachsen, oder sich auch eine Sozialisation, ein Charakter und eine Lebenseinstellung ergeben kann.

Aus der Gegenwart heraus versucht die Künstlerin in die Geschichte einzutauchen. Gegenwärtige Erinnerungsbilder werden thematisiert. Die Kunstrichtung der ‚Spurensuche‘, eine künstlerische Bewegung der 70er-Jahre, kommt hier zum Tragen. Einzelne Bildsequenzen können wie Puzzleteile zusammengesetzt werden und ergeben kurze Bildfolgen, die sich lyrisch zu Geschichten verdichten. Durch die extremen Anschnitte von Personen und Gegenständen werden die intendierten fortlaufenden Handlungsstränge noch deutlicher. Edgar Degas hat diesen aus der Fotografie resultierenden Bildtypus in der Kunstgeschichte originär manifestiert.

Die Serie von Miesenböck wirkt durch die gewollten Unschärfen ephemere; auch ein nebulöser Schleier der Geschichte kann darin gesehen werden, hinter dem die Erinnerung verblasst. Die verschwommene Uhr deutet Zeitlosigkeit an. Dieses emotionale Eintauchen in die eigene Geschichte stellt auch den Versuch dar, nach der persönlichen Identität zu forschen und diese zu erforschen, sich seiner Selbst aus der Geschichte heraus in der Gegenwart zu vergewissern.

Beide Werkserien – von Claudio Hils und Gerlinde Miesenböck – sind Referenzbilder, sie stellen Bilder vom Bild dar, ob es nun Erinnerungsbilder oder faktische Gegebenheiten sind. Sie sind Versatzstücke eines Ganzen, mit denen Wirklichkeit untersucht wird. Gerlinde Miesenböck und Claudio Hils ermöglichen ein Hinterfragen von Heimat und Identität, von Lebenssituation und Persönlichkeit.

Dr. Ilonka Czerny
(0711/1640-724)

 Akademie der Diözese
Rottenburg-Stuttgart